



Die Landesbischöfin · Postfach 2269 · 76010 Karlsruhe

Die Landesbischöfin
Prof. Dr. Heike Springhart

Büro/Assistenz: Eva Willimsky
Besucheranschrift:
Evangelischer Oberkirchenrat,
Blumenstraße 1-7, 76133 Karlsruhe

Telefon 0721 9175-101
Telefax 0721 9175-25-101
E-Mail: landesbischoefin@ekiba.de

Karlsruhe, 25.01.2024

AZ: 14-27

ForuM-Studie

Liebe Geschwister im Verkündigungsdienst,

heute wurde die in den vergangenen 3 Jahren erarbeitete, deutschlandweite Studie zu sexualisierter Gewalt in Kirche und Diakonie vorgestellt. Viele haben darauf seit langem gewartet und erhoffen sich in unterschiedlicher Hinsicht endlich Licht im Dickicht dessen, was mit sexualisierter Gewalt an unsäglichem Leid für Betroffene und beschämendem institutionellem Versagen verbunden ist. Die gründliche Durcharbeit des gut 800 Seiten langen Abschlussberichts steht uns allen noch bevor (forum-studie.de).

Die Studie ist weder der Anfang noch das Ende des Wegs der Aufarbeitung in der evangelischen Kirche. Aber ich bin froh, dass es sie gibt, weil sie uns hoffentlich hilft, genauer hinzusehen, tiefer zu verstehen und so nach und nach zu einer weiteren Sensibilisierung - insbesondere für Betroffene - beizutragen.

Als ich im vergangenen Frühjahr nach der Veröffentlichung des Gutachtens der Erzdiözese Freiburg in meinem Bericht auf der Frühjahrssynode gesagt habe, dass zu evangelischer Selbstgerechtigkeit kein Anlass besteht, habe ich viele skeptische Rückfragen erhalten. Die Präsentation der Studie heute hat gezeigt, dass zu den Narrativen, die das Wegsehen und den Missbrauch begünstigt haben, auch die Vorstellung gehörte, dass sexualisierte Gewalt vor allem ein Problem der katholischen Kirche sei, dass die Zahlen bei uns so viel niedriger und unsere Sexualmoral so viel progressiver sei. Spätestens mit der Studie ist klar geworden: das ist eine Illusion und fatale Ausweichbewegung. Zu den spezifischen evangelischen Charakteristika, die sexualisierte Gewalt in unserer Kirche ermöglicht und begünstigt haben, gehört das Wegsehen und die Vorstellung, dass es „so etwas“ bei uns nicht gibt.

Dieses weitverbreitete Selbstbild in unserer Kirche hat nicht nur dazu geführt, dass Übergriffe, Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt geschehen konnten, ohne dass andere, denen etwas komisch vorkam, dem weiter nachgegangen wären. Es hat auch dazu geführt und führt häufig immer noch dazu, dass Betroffene befürchten, dass man ihnen nicht glaubt, dass sie es seien, die den Makel tragen - es führte und führt auch dazu, dass sich viele nicht trauen, sich zu melden. Deswegen sind auch die hohen Zahlen, von denen wir jetzt hören, längst nicht das ganze Feld.

Vor allem aber ist es nicht so, dass die Betroffenen irgendwo außerhalb unserer Kirche stehen. Wir müssen auch in unserer Landeskirche mit dem Skandal umgehen, dass ein Glied am Leib Christi einem anderen abgrundtiefes Leid zugefügt hat und Wunden, die oft ein Leben lang nicht heilen. Sexualisierte Gewalt trifft uns ins Mark - uns als Kirche, jeden und jede, der und die dafür offene Ohren und ein offenes Herz hat. In unseren Gemeinden und Konfi-Gruppen, im Pfarrkonvent und in den VSAs, im

Oberkirchenrat und in den Trauergruppen – überall finden sich Menschen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind.

Erst wenn es uns gelingt, eine Kultur und Haltung zu entwickeln und zu pflegen, die das offene Herz wagt, die sensibel hinhört und entschieden handelt, erst dann nehmen wir wirklich ernst, was uns in der Studie vor Augen geführt wurde.

Dazu gehört auch ein klarer Umgang mit Macht und Verantwortung ebenso wie eine hohe Sensibilität in unseren Worten. Wie wir miteinander und über sexualisierte Gewalt reden ist von Bedeutung. Wie wir Behördenbriefe und in Predigten reden ist von Bedeutung. Und wie wir unsere Liturgien gestalten und unsere Gebete formulieren ist von Bedeutung.

Zu einer Haltung, die die Dramatik der sexualisierten Gewalt ernstnimmt, gehört auch, dass wir anerkennen und ernstnehmen, dass es sich um ein Dickicht mit vielen Grautönen handelt. Täter erschleichen sich nach und nach das Vertrauen – das Umfeld will oder kann es nicht wahrhaben – und institutionell tappen wir immer wieder in die Falle, die Institution und ihre Amtsträger schützen zu wollen. Nein, es geht nicht um eine Kultur des Misstrauens und natürlich hat die Institution immer auch eine Fürsorgepflicht für ihre Amtsträger*innen. Aber da, wo Verantwortung nicht wahrgenommen wird, wo wir eine Harmoniekultur pflegen, die über Brüche, Verwerfungen und Schuld allzu schnell hinweg geht, da versagen wir als Institution und jede und jeder von uns als Verantwortliche*r darin.

Viele Betroffene erleben durch kirchliche Amtsträger*innen und die Kultur in unseren Gemeinden, dass man ihnen sagt oder vermittelt, sie müssten vergeben. Und manches Bußgebet mit dem schnellen Zuspruch von Gnade und Vergebung ist in den Ohren von Betroffenen von sexualisierter Gewalt unerträglich. Die Voraussetzung für Vergebung ist Reue und Schuldeinsicht – und auch dann noch bleibt es offen, ob Betroffene von Gewalt vergeben können. Es gibt auch theologisch keinen Zwang zur Vergebung. Gottes Barmherzigkeit und Gottes Gerechtigkeit dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

In den zahlreichen Gesprächen und Erklärungen dieser Tage kann es nicht darum gehen, formelhafte Entschuldigungen zu sprechen und überraschte Erschütterung zum Ausdruck zu bringen. Das, was die Studie ans Licht bringt, war für Betroffene und für die, die offene Ohren hatten schon seit Jahren zu sehen und zu hören. Jetzt haben wir mit der Studie gründliche und differenzierte Forschung, die hilft, besser zu verstehen, die dazu nötig, genauer hinzusehen und mit deren Erkenntnissen wir noch entschiedener die nächsten Schritte gehen werden, auch im Blick auf die Aufarbeitung dessen, was für unsere Landeskirche spezifisch ist.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich all das und die Signale von und die Gespräche mit Betroffenen zu Herzen gehen lassen. Dass Sie nicht wegsehen, sondern Ihre Unsicherheit und Ihr Bauchgrimmen teilen – mit den Kolleg*innen und den Verantwortlichen im Dekanat, mit unserer Meldestelle, mit Prälatin, Prälat und mir als Landesbischöfin.

Dass in unserer Kirche Menschen sexualisierte Gewalt angetan wurde und wird und dass es uns als Institution noch nicht gelingt, den Dschungel von Behördenwegen und Undurchschaubarkeit zu durchdringen, erfüllt mich mit Scham.

Wir haben in unseren Gottesdiensten Raum und den Schatz von Gebeten, um das Unsagbare in behutsame Worte zu packen, wir beten in der Gewissheit, dass Gott auch das leise Seufzen hört.

Seien Sie alle herzlich begrüßt,



Landesbischöfin Prof. Dr. Heike Springhart